Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer Montags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichteinhaltung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Iserlohner Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung", rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Nr. 46 — Freitag, den 23. Februar 1917. — 50. Jahrgang.

Eine englische Schlappe bei Armentieres.

Der Bund der Landwirte.

Seine alljährliche Generalversammlung.

Berlin, 21. Februar 1917.

Im Zirkus Busch war sie früher, dem größten Raume von Berlin, einmal auch im Sportspalast in der Potsdamer Straße. Jedesmal waren alle Stühle und Bänke besetzt, jedesmal mußten hunderte stundenlang stehen. Der Krieg hat diese gewaltige Tagung bescheidener gestaltet. Die Straßen wimmelten dieses Mal nicht wie sonst an diesem Tage von Landwirten aus allen Teilen des Reiches; die sonst so eifrigen Besucher ihres Jahrestages sind überwiegend im Felde und die ältere Generation hat wenig Zeit zur Reise. In diesen Erwägungen hatte die Bundesleitung die Generalversammlung in diesem Jahre in der „Philharmonie", Bernburger- und Köthener Straße, anberaumt, deren großer Saal sich freilich schnell als zu klein erwies, so daß die alte drangvolle Frage auch dieses Mal nicht ausblieb.

Die Sitzung wurde eröffnet durch den Vorsitzenden des Bundes:

Freiherrn von Wangenheim-Klein-Spiegel.

In einem einleitenden Ueberblick über den Krieg, der durch König Eduards von England Einkreisungspolitik uns aufgezwungen wurde, erklärte er, Kaiser Wilhelm habe weise vorausgesehen, wie entscheidend der Kampf zur See sein werde: widerlegt seien, die da murrten, weil er Helgoland eintauschte für ein großes Stück Afrika. Der uneingeschränkte U-Boot-Krieg sei das Mittel zur baldigen Ueberwindung unsres gefährlichsten Gegners, Englands. Gerade er habe die volle Zustimmung des besten Teils des deutschen Volkes. Die Versammlung quittierte mit stürmischem Beifall. Nach begeistert aufgenommenem Kaiserhoch nannte er noch eine Anzahl der tüchtigsten Männer des Bundes, die seit der letzten Tagung starben.

Sodann wurde der Bericht der Kassenrevisionskommission verlesen.

Ueber Landwirtschaft und Kriegsernährung

ergriff danach der Reichstags- und Landtagsabgeordnete

Dr. Rösicke das Wort. Er führte aus, daß die deutsche Landwirtschaft ihre Vorbereitungen für diesen Krieg planvoll getroffen habe, ausgehend von der nun eingetroffenen Voraussetzung, daß wir in einen Krieg gezwungen werden würden, indem wir, abgeschlossen vom Import, ganz auf unsere eigene Produktion würden angewiesen sein. Ohne die landwirtschaftliche Vorbereitung hätten wir den Krieg nicht zweieinhalb Jahre lang führen können.

Wir wollten und wollen den überflüssigen Zwischenhandel ausgeschlossen wissen: wie er jetzt im Kriege auch tatsächlich ausgeschaltet sei. Den Zwischenhandel nämlich, der schmarotzt und wuchert, aber freilich nicht den ehrlichen, reellen. Dann wendet sich Redner gegen Kleinlichkeiten in der Rationierung. Der größte Fehler dieser Organisation sei der, daß die selbständige Vorsorge dem Einzelnen genommen werde.

Ein schwerer Fehler sei auch der Umstand, daß die Preise für die Hilfsmittel der Landwirtschaft, die Futtermittel, Geräte, Maschinen und auch die Löhne frei sich entfalten können, während die Höchstpreise der Produktion festgelegt sind. Es wurde uns da zugemutet, unsere eigenen Produkte billig abzugeben und teuer zurückzukaufen. Man trägt dem sinkenden Geldwert nicht Rechnung bei der Organisation der Preise der landwirtschaftlichen Produkte. Stolz sei die deutsche Landwirtschaft, daß sie uns das Durchhalten ermöglicht und dabei die Preise viel niedriger gehalten hat, als sie in den feindlichen Ländern sind, wo z. B. Kartoffeln und Weizen das Mehrfache unserer Preise kosten.

Landwirtschaft und Industrie.

Landrat a. D. Rötger, Vorsitzender des Direktoriums des Zentralverbandes deutscher Industrieller: Die deutschen Wirtschaftskreise hätten sich im Beginn des Krieges sofort unter Beiseitesetzung alles bis dahin Trennenden zusammengefunden in dem einen Ziele des vollsten Sieges und vollster Ausnutzung dieses Sieges nicht in übermütigen oder utopischen Kriegszielen, sondern zum Zweck der Sicherung und Verteidigung des Vaterlandes. Landwirtschaft und Industrie haben in diesem Kriege trotz ungeheurer Schwierigkeiten ihre Aufgaben glänzend erfüllt. Wir bedürfen der Erweiterung unserer westlichen Einflußsphären in umfangreichem Maße nicht nur für den Kriegsfall, sondern auch um der Wettbewerbsfähigkeit unserer Industrie überhaupt willen; denn die ungeheuren Wirkungen des Krieges werden noch lange im Verkehr der Nationen miteinander nachzittern. England zum mindesten würde, wenn es könnte, alles daran setzen, uns die Beschaffung von Rohstoffen, namentlich von Erzen aus ausländischen Bezugsquellen abzuschneiden und würde auch, wenn wir die Hand nicht darauf behalten, dafür sorgen, daß uns in der Benutzung des Hafens von Antwerpen die unerträglichsten Schwierigkeiten gemacht werden. Ohne Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt wäre unsere Industrie zum Siechtum verurteilt und das deutsche Reich trotz seiner Siege zu einer Macht zweiten und dritten Grades degradiert.

„Der heißblütige Plebejer Lloyd George".

Der neue sächsische Abg. Dr. Wildgrube sprach nach Rötger über die politische Lage. Wir könnten der Vorsehung, so meinte er, gar nicht genug danken, daß sie zur Zeit unseres Friedensangebotes den heißblütigen Plebejer Lloyd George an die Spitze der britischen Regierung gestellt haben. Der deutsche U-Bootkrieg muß jetzt trotz der Tiszareden in Budapest allen Halbheiten und allen Entwürdigungen ein Ende machen. Wilson habe das Wort Völkerrecht zu einem vergifteten Pfeil gemacht, den er uns in den Rücken gestoßen. Am Narrenseil des Völkerrechts wollte er uns erdrosseln, aber wir haben uns nicht erwürgen lassen. Nun sitzt er da, abgeblitzt bei allen Neutralen zwischen den aufgehäuften Bergen von Munition.

Der Beschluß der Tagung,

womit die Versammlung zu den schwebenden Fragen Stellung nahm, hat folgenden Wortlaut:

„Das hochherzige Friedensangebot unseres Kaisers, welches bestimmt war, dem gegenseitigen Vernichtungskampf der Völker der weißen Rasse ein Ende zu machen, ist in schnöder und höhnischer Weise von unseren Feinden zurückgewiesen worden. Aus der Antwort der Feinde haben wir deren klaren und nicht mißzuverstehenden Willen erkannt, Deutschland zu vernichten.

Wir danken unserm Kaiserlichen Herrn für den Entschluß, nunmehr alle Mittel des Kampfes einzusetzen, um mit der Kraft des Schwertes zu erreichen, was mit friedfertigem Willen nicht zu erreichen war, das Ende des Krieges und einen vollen Sieg unseres Volkes.

Die Worte unseres Kaisers an Heer, Marine und Volk zeigen den unverbrüchlichen Willen, daß es ein Zurück nicht mehr gibt.

Mehr noch wie bisher ist nun, wo alle Kraft aufs Höchste anzuspannen ist, die Aufgabe der Landwirtschaft, an ihrem Teil alles daran zu setzen, um den schlimmsten Bundesgenossen, den die Gegner gegen uns führen wollen, den Hunger, zu entwaffnen.

In voller Erkenntnis des Ernstes der Lage, aber auch in ungebrochenem Opfermut wollen wir deutschen Landwirte alles geben, was wir haben, schaffen, was Menschenkraft zu schaffen vermag, und mit dem gesamten deutschen Volke Entbehrung und Einschränkung teilen und auch unsererseits alle Kraft daran setzen, um den Teil des Kampfes siegreich zu bestehen, den zu führen wir berufen sind."

Deutsche Heeresberichte.

WTB Großes Hauptquartier, 22. Febr. 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern.

Südlich von Armentieres drangen nach starker Feuervorbereitung mehrere englische Kompagnien in unsere Stellung ein. Kraftvoller Gegenstoß warf sie sofort wieder hinaus. Bei Säuberung der Gräben wurden 209 tote Engländer gezählt, 29 Mann gefangen zurückgeführt.

Erkundungsvorstöße des Feindes südwestlich von Warneton, südlich des La Bassee-Kanals und zwischen Ancre und Somme schlugen fehl.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Südwestlich von Riga und am Südufer des Narocz-Sees scheiterten Unternehmungen russischer Abteilungen bis Kompagniestärke. Bei Labusi an der Schtschara und an mehreren Stellen zwischen dem Dnjestr und den Waldkarpathen wurden eigene Handstreichs von unseren Stoßtrupps durchgeführt.

An der

Front des Generaloberſten Erzherzog Josef

und an

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen

herrschte bei Schneetreiben nur geringe Gefechtstätigkeit.

Mazedonische Front.

Oestlich des Wardar versuchten die Engländer sich vor unserer Stellung einzunisten; sie wurden im Handgranatenkampf vertrieben.

Der 1. Generalquartiermeister:
von Ludendorff.

Abendbericht.

WTB Berlin, 22. Februar. (Amtlich.) Im Westen bei Regen und Nebel keine Kampfhandlungen von Bedeutung.

Im Osten brachte östlich von Zloczow ein Vorstoß von Sturmtruppen 250 Gefangene ein.

Oesterreichischer Heeresbericht.

WTB Wien, 23. Febr. Amtlich wird verlautbart vom 22. Februar:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit unserer Jagdkommandos und Stoßtrupps war gestern wieder sehr rege, namentlich im Frontraum zwischen Dorna Watra und dem Dnjestr. Unsere Abteilungen entledigten sich ihrer Aufträge überall mit Erfolg und brachten — selbst nur sehr geringe Verluste erleidend — zahlreiche Gefangene ein.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der Vojusa lebhafteres Geplänkel. Nordwestlich von Tepeleni wurden feindliche Banden zersprengt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Deutsches Reich.

:: Der Hauptausschuß des Reichstags ist heute, Mittwoch, unter dem Vorsitz des Abg. Dr. Spahn (Ztr.) im Reichstage zusammengetreten. Außer den Mitgliedern des Ausschusses hatten sich viele Abgeordnete als Zuhörer eingefunden. Die Staatssekretäre waren fast vollständig erschienen, der Reichskanzler dagegen nicht, er wird auch nicht erwartet. Die Sitzung begann mit einem Vortrag des Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes Dr. Zimmermann über die außerpolitische Lage. Die Verhandlungen wurden für streng vertraulich erklärt. Es soll ein amtlicher Bericht veröffentlicht werden.

:: Die polnische Privat-Organisation soll neben den von Deutschland neu geschaffenen staatlichen Organisationen bestehen bleiben: Laut „Nowa Gazeta" wurde auf der Tagung des „Zentral-National-Komitees" mit 45 gegen 5 Stimmen beschlossen, das Komitee bestehen zu lassen und seine Wirksamkeit vornehmlich auf die Frage des polnischen Heeres und alle damit verbundenen politischen Aktionen zu beschränken. Das Zentral-National-Komitee wird der neuen politischen Sachlage entsprechend gebildet, wobei u. a. die Aufgabe des Komitees als Zentralstelle der Provinzorganisationen mehr hervortreten soll.

:: Die Main-Donaukanal-Vorlage. Der Finanzausschuß der bayerischen Zweiten Kammer hat gestern die bedeutsame Main-Donaukanal-Vorlage einstimmig angenommen.

:: Der Etat des Reiches bringt an kleinen Einzelheiten noch manches, was weitere Preise interessieren wird. So sind im Etat des Reichsamt des Innern die Aufwandsentschädigungen an solche Familien, von denen Söhne eine Gesamtdienstzeit von mindestens sechs Jahren zurückgelegt haben, von 7½ auf 10 Millionen Mark erhöht worden. — Im außerordentlichen Etat sind zur Herstellung eigener Kleinwohnungen für Angestellte des Reichs 10 Millionen Mark ausgesetzt gegen 5 Millionen im Vorjahre. — Beim Postetat soll trotz der Unklarheit über die Entwicklung der Dinge nach Beendigung des Krieges die Zahl der Beamten erheblich vermehrt werden. So werden neu angefordert bei den Oberpostdirektionen 20 Stellen von Unterbeamten und 235 Stellen für Rizedirektoren. Dafür fallen 175 Stellen für Post- und Telegrapheninspektoren fort. Weiter werden neu geschaffen 3800 Stellen für Assistenten und 45 für Telegraphenmechaniker. Die Zahl der Post- und Telegraphengehilfinnen wird um 2880 vermehrt. Hinzu kommen noch 400 Stellen der Landbriefträger. Schließlich werden noch verlangt 200 Stellen für Unterbeamte und 6000 Stellen für Unterbeamte in gehobenen Dienststellen.

Amerika gegen Deutschland.

Späte Erkenntnis.

In zwölfter Stunde hat man in Washington plötzlich eine Entdeckung gemacht, die man bei einigermaßen gutem Willen unschwer schon um vieles früher haben konnte. In führenden Kreisen des Senats wird jetzt, wo das letzte Wort über die

deutsch-amerikanischen Beziehungen schon so gut wie gesprochen ist, der verhetzende Einfluß der Presse mit einem Male unbequem empfunden, und Herr Stone, der Vorsitzende des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, der, wenn es zu weiteren Entscheidungen gegen Deutschland kommen sollte, dabei ein gewichtiges Wort mitzureden haben würde, hat es für nötig gehalten, verschiedene Strafbestimmungen in Vorschlag zu bringen, um den Uebereifer der berüchtigten gelben Presse noch bei Zeiten etwas zu zügeln. Daß er nicht schon früher nach dieser Richtung eingegriffen hat, als es noch möglich war, das Aeußerste zu verhüten, stellt entweder seiner Friedensliebe oder aber, wenn wir das nicht annehmen wollen, seinem Seherblick ein schlechtes Zeugnis aus.

Denn so unentbehrlich die Preßfreiheit im modernen Staatsleben ist, soweit es gilt, die innere Entwickelung zu fördern und freizuhalten von allen Keimen der Versumpfung und Verknöcherung, so gefährlich ist es, sie in den Fragen der auswärtigen Politik ungehindert schalten und walten zu lassen, bei denen das Glück und die Zukunft von Nationen auf dem Spiele steht. Und nun gar in Amerika, dem in diesen Dingen noch nicht sehr weitreichende Erfahrungen zur Seite stehen, und dessen Presse sich in ihrer weit überwiegenden Mehrzahl von rein geschäftlichen Interessen leiten läßt. Dabei steht sie überdies vielfach unter fremden Einflüssen, sofern man nicht etwa Britentum und Amerikanertum für ein und dasselbe halten will, was ja in Wirklichkeit bis zu einem gewissen Grade auch zutreffen würde. Hierzulande haben wir nur gar zu oft die Wahrnehmung gemacht, daß ein Teil der amerikanischen Presse sich britischer gebärdete, als die Londoner Presse, was ja auch bei den nahen persönlichen und finanziellen Beziehungen vieler Organe der öffentlichen Meinung in beiden Ländern nicht zu verwundern ist. Genau, die amerikanische Presse steuerte im großen und ganzen immer mit vollen Segeln hinter der britischen her und wenn man sie darin hätte stören oder zur Besinnung zurückrufen wollen, so war dazu seit Monaten, wenn nicht seit Jahren reichlichste Gelegenheit geboten.

Ob Herr Stone aber jetzt mit seinen Strafandrohungen noch Erfolg haben wird, ist mehr als zweifelhaft. Wir haben es in Italien, wir haben es schaudernd auch in Rumänien erlebt, wie das besinnungslose Rasen der Presse auch die zur Vernunft und zur Ueberlegung verpflichteten verantwortlichen Staatsmänner in seinen Strudel mit fortriß, bis auch die letzten Entscheidungen in ihrem Sinne gefallen waren. Ganz so schlimm liegen die Dinge in Amerika allerdings nicht, da der Washingtoner Senat auf die Wahrung seiner Würde stets mit großem Ernste Bedacht genommen hat und ohne seine Zustimmung keine Kriegserklärung ausgesprochen werden kann. Aber die Temperatur im Lande muß schließlich auch die Luftbewegung in den geheiligten Räumen des Kapitols beeinflussen, jedenfalls wäre es besser gewesen, wenn man schon früher dafür gesorgt hätte, daß im Volk keine Überhitzung eintrat, die einer ruhigen Würdigung der vom Präsidenten in Verbindung mit dem Kongreß zu fassenden Entschlüsse doch sehr im Wege ist. Bestenfalls wird jetzt nur erreicht, daß der äußere Anschein vermieden wird, als handelten die Verantwortlichen unter dem Drucke der Oeffentlichkeit, während doch klar zutage liegt, daß sie das Werden und Wachsen der Volksstimmungen bis dahin ganz und gar den gewissenlosen Machern der Sensationspresse überlassen hatten.

Sollte es ihnen wirklich ernst sein mit der Freiheit ihrer Entschließungen, so wird ihnen wohl die bittere Erfahrung nicht erspart bleiben, daß sie zu spät aufgestanden sind. Jede Schuld rächt sich auf Erden. Herr Wilson wird auch für die Unterlassungen, die er und seine Leute der Presse des eigenen Landes gegenüber begangen haben, einmal aufzukommen haben.

Das Chaos im amerikanischen Kongreß.

TU **Genf**, 22. Febr. Der Bruch Wilsons mit Deutschland hat nach einem Neuyorker Kabelbericht des „Matin" in den Parteiverhältnissen im Kongreß große Verwirrung angerichtet. Es gibt keine Demokraten und Republikaner mehr, sondern nur noch Kriegsfreunde und Kriegsfeinde, Entente-Anhänger und Freunde Deutschlands. Drei Viertel der republikanischen Partei seien Anhänger Wilsons, während die Hälfte der demokratischen Partei zur Opposition übergegangen sei. Die Abstimmung im Kongreß werde daher das erstaunlichste Durcheinander zeigen. Wilson werde aber, so meint der Korrespondent, in jedem Falle die Mehrheit haben. Dem Kongreß werde ein Kriegskredit von 3 Milliarden vorgelegt werden. (?)

Machtbefugnisse für Wilson.

Aus Washington wird gemeldet: Im Senat ging ein Gesetz ein, das den Präsidenten ermächtigt, über die Land- und Seestreitkräfte zu verfügen, ebenso über jedes dem Staate oder Privatpersonen gehörende Schiff im In- oder Auslande. Die Beamten Lansings geben keine Auskunft darüber ob die für Wilson beantragte Vollmacht auch den Fall der Kriegserklärungen einschließt. Aber die öffentliche Meinung sieht die Sache so an, daß der Gesetzentwurf dem Präsidenten diejenige Machtbefugnis vollständig erteilt, die er zu besitzen wünscht, um nach der Vertagung des Kongresses handeln zu können.

Keine Ermächtigung Wilsons zur Kriegserklärung?

TU **Amsterdam**, 23. Febr. Wie der Korrespondent der „Associated Preß" von maßgebender Seite vernimmt, steht es jetzt fest, daß Wilson in wenigen Tagen im Kongreß eine Rede halten, aber den Kongreß nicht um die Ermächtigung zu einer Kriegserklärung ersuchen wird. Der Einfluß der Pazifisten im Kabinett ist noch immer groß. Der amerikanische Generalstab hat einen Entwurf für eine allgemeine Uebungspflicht der Amerikaner ausgearbeitet, der in dieser Woche im Kongreß zur Debatte gelangen wird. Wilson ist der allgemeinen Uebungspflicht nicht abgeneigt, scheint jedoch zu bezweifeln, daß sie praktisch durchgeführt werden kann.

Wilson beginnt zu hoffen.

WTB **London**, 23. Febr. Die „Times" meldet aus Neuyork vom 20. Februar, man versichere in der Presse, daß die Regierung zu hoffen beginne, daß die Aussichten bestehen, den Schwierigkeiten mit Deutschland aus dem Wege zu gehen. Diese Annahme der Presse sei zum Teil in der Nachricht begründet, daß der Präsident vielleicht doch nicht vom Kongresse, ehe dieser auseinandergeht, Machtbefugnisse zum Schutze der amerikanischen Interessen verlange. Die unermüdliche Tätigkeit der Pazifisten verfehlte auch nicht ihre Wirkung.

Der verschärfte U-Boot-Krieg.

Ein italienischer Truppentransport versenkt.

* WTB **Berlin**, 22. Febr. (Amtlich.) **Eines unserer Unterseeboote hat am 17. Februar im Mittelmeer den italienischen Truppentransportdampfer „Minas" (2854 Tonnen) durch Torpedoschuß versenkt. Der Dampfer hatte 1909 Mann Truppen, eine große Ladung Munition und Gold im Werte von 3 Millionen für Saloniki an Bord. Die Besatzung des Dampfers und sämtliche an Bord befindlichen Truppen sind umgekommen, mit Ausnahme von 2 Mann, die von unserem U-Boot gerettet wurden.**

Notiz: Der Dampfer „Minas" ist schon im Bericht vom 19. Februar erwähnt.

Erfolgreicher U-Bootführer.

Berlin, 22. Febr. **Eines der Unterseeboote, von denen gestern vormittag gemeldet wurde, daß sie zusammen 36 Schiffe versenkten, stand unter dem Befehl des Oberleutnants z. S. Steinbrink, der mit seinem Boote allein dreiundzwanzig von den gemeldeten Schiffen versenkte.**

England spürt den U-Bootkrieg.

Nur für einen Monat Lebensmittel?

WTB **Stockholm**, 23. Febr. **Nach aus England stammenden Nachrichten machte die Verschärfung des deutschen Unterseebootskrieges in erster Linie in London einen tiefen Eindruck, besonders deshalb, weil England nur für etwas über einen Monat Lebensmittel habe.**

Im englischen Unterhause gab denn auch, im Gegensatz zu den bisherigen leichtfertig-hochmütigen Reden englischer Minister, bei Vorlegung des Marineetats Minister Carson unumwunden zu, daß die Bedrohung ernst sei und es kein einziges Wundermittel gegen U-Boote gebe. Er vertraue aber darauf, daß durch den Ausbau der jetzt erdachten Mittel ihr Ernst allmählich sehr gemildert werden würde. Die englischen Verluste seien ernst, aber sie entsprächen nicht der übertriebenen Prahlerei der deutschen Berichte über sie. Während der ersten 18 Tage im Februar seien 134 englische, alliierte und neutrale Schiffe aller Art versenkt worden, aber während dieses Zeitraumes seien 6075 Schiffe in englischen Häfen angekommen und 5873 hätten sie verlassen. (Demgegenüber ist zu bemerken, daß die Zahl der versenkten Schiffe weit höher sein dürfte. D. Red.) Die Politik des Schweigens betreffend die Vernichtung feindlicher U-Boote sei die Politik, die der deutschen Admiralität am wenigsten lieb sei. Ein weiterer Grund gegen die Bekanntgabe von Zahlen über die feindlichen Verluste sei die Schwierigkeit, mit Sicherheit die Vernichtung eines U-Bootes festzustellen. Carson sagte, er habe Berichte von 40 Kämpfen mit U-Booten seit Anfang Februar erhalten. Vierzigmal in 18 Tagen mit dem Feind handgemein geworden zu sein, sei eine große Leistung. Carson erwähnte die Gefangennahme eines U-Bootes durch einen englischen Zerstörer als einen der feststehenden Fälle. — Diese Behauptung Carsons dürfte auf ebenso schwachen Füßen stehen, wie die sonstigen geheimnisvollen Andeutungen über deutsche U-Boot-Verluste. Der deutsche Staatssekretär des Reichsmarineamts hat im Reichstagsausschuß erklärt: Es liegt keine Veranlassung vor, mit dem Verlust auch nur eines U-Bootes seit dem Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Krieges zu rechnen.

Englands Antwort auf den verschärften U-Bootkrieg.

TU **Amsterdam**, 22. Febr. Aus London wird amtlich gemeldet: Infolge der am 1. Februar von Deutschland angekündigten Verschärfung des U-Bootkrieges hat die englische Regierung folgende Vorschriften mit Bezug auf die englische Seesperre erlassen: Alle Schiffe, die nach oder von einem Hafen fahren, von wo aus es möglich ist, feindliches Gebiet zu erreichen, ohne einen englischen oder einen Hafen eines verbündeten Landes anzulaufen, werden so behandelt, als beförderten sie Güter des Feindes oder Güter mit feindlicher Bestimmung und werden daher aufgebracht und gegebenenfalls vor ein Prisengericht gestellt.

Vergiftete Lebensmittel für deutsche U-Boot-Mannschaften!

TU **Berlin**, 23. Febr. Wir wir von zuverlässiger Seite hören, versuchen die Ententeregierungen, neutrale Schiffe zu veranlassen, auf ihrer Fahrt vergiftete Lebensmittel mitzunehmen. Diese sollen bei etwaigen Begegnungen mit deutschen Unterseebooten an deren Mannschaften wieder abgegeben werden.

Schadenersatz für ein holländisches Schiff.

Aus dem Haag wird amtlich mitgeteilt, daß die deutsche Regierung wegen der Vorfälle beim Aufbringen des holländischen Schiffes „Oldambt" nach Zeebrügge, wobei das Schiff irrtümlicherweise von den Küstenbatterien beschossen wurde, der zweite Steuermann tödlich verunglückte und mehrere Seeleute zu Schaden kamen, ihr Bedauern ausgesprochen und sich erbötig gemacht hat, den Angehörigen des Steuermanns und den anderen Seeleuten, die verwundet wurden, oder infolge des Zwischenfalls erkrankten, Schadenvergütungen zu zahlen, falls die niederländische Regierung dies für angebracht halte.

Spanien und die deutsche Seesperre.

Die spanischen Schiffe nach den Philippinen gehen jetzt wieder auf dem alten Weg über das Kap, anstatt über Suez. Die infolge der Blockierung des Mittelmeeres durch die deutschen Unterseeboote beabsichtigte Veräußerung der Bilbaoer Handelsflotte an die Cunard-Linie unterwarf die spanische Regierung einer Reihe von Bestimmungen, die einem Verbot gleichkommen.

Der Krieg mit Frankreich.

Verwendung von Schrotpatronen im französischen Heer.

Im südlichsten Teil der Westfront ist öfters mit Schrotpatronen auf die deutschen Sehschlitze in den Stahlblenden geschossen worden, und bei Pfetterhausen wurde im französischen Drahthindernis eine zerschossene französische Schrotflinte mit drei Patronen (Rehposten) gefunden. Die Verwendung dieser völkerrechtswidrigen Waffe im französischen Heere wird bewiesen durch die freiwillig niedergeschriebene Aussage eines französischen Soldaten, der bekundet, daß von den 53 Mann eines Stoßtrupps für Patrouillen-Unternehmungen der 134. Division, welche Anfang Januar 1917 den Handstreich gegen die deutschen Gräben ausführte, ungefähr 10 Leute mit doppelläufigen Jagdflinten ausgerüstet waren, um mit Rehposten auf den Feind zu schießen. Jede Kartusche hatte 9 Rehposten (9 kleine Bleikugeln.)

Große Kohlenrevolten in Frankreich.

In Paris ist die Kohlennot derart gestiegen, daß Krawalle kaum von der Polizei niedergehalten werden können. In den Provinzen sind ebenfalls Exzesse an der Tagesordnung. Ein Haufe von 100 bis 150 Personen, darunter viele Schüler, durchzog in Paris, von Montmartre kommend, die Boulevards „Kohlen, Kohlen!" schreiend. Die Menge wurde auf den Boulevards zerstreut. In der Rue Chemin Vert stürmte eine Menge von 300—400 Personen einen Kohlenplatz und raubte 7—8000 Kilogramm Brennstoff. In der Vorstadt Boulogne sur Seine kam es zu schweren Zwischenfällen. 40 Verhaftungen wurden vorgenommen. Der Pariser Abg. Petitjean brachte in der Kammer eine Vorlage auf Einführung von Kohlenkarten ein, die drei Monate Gültigkeit haben sollen.

Der Fliegerkampf im Januar.

Nach amtlicher deutscher Liste verloren unsere Gegner während des Januar im Westen 46, im Osten 9 Flugzeuge, zusammen 55; die deutschen

Furchtlos und treu.

Erzählung aus dem Weltkriege nach einer Skizze von Robert Heymann.

11 Sie verstanden sofort, was der Hauptmann meinte und wünschte und wußten auch sofort, was zu tun war.

„Zu Befehl, Herr Hauptmann," antworteten sie wie aus einem Munde und damit war es entschieden, daß der Rupprecht vorläufig nicht in das Truppenabteilungslazarett, sondern in das Tal hinab zu einer bekannten Familie in Pflege gebracht werden sollte.

17 Nun aber war es für den Hauptmann die höchste Zeit, daß er sich zu seiner Abteilung begab. Die Meldung des Rupprecht, daß die Italiener, in dem guten Glauben, die Oesterreicher überfallen zu können, wohl bald anrücken würden, hatte er schon weiter gegeben.

Kaum war er vor seinen Unterstand getreten, da sah er schon, wie einzelne kleinere Trupps Standschützen sich vorsichtig über ihre jetzige Stellung hinaus hierhin und dorthin bewegten, jede vorspringende Felsspitze, jeder Felsblock und jeder armseligste Strauch wurde als Deckung benutzt. Es war dies um so leichter, als alles mit einer dicken Schneedecke überzogen war und gerade die Standschützen die größte Uebung im Anschleichen besaßen.

* * *

Während vier Mann auf einer Bahre den in Decken gehüllten und mit seinem Mantel bedeckten noch immer von tiefer Ohnmacht umfangenen Rupprecht aus der Gefechtslinie in eine sichere Unterkunft trugen, waren von österreichischer Seite alle vorgeschobenen Stellungen fast bis an die Bergriedsche Brandruine heran mit vorgeschobenen Posten und Maschinengewehrabteilungen stark besetzt worden, was im Halbdunkel des Morgengrauens unauffällig geschehen war. Man hat sich nicht überstürzt, ruhig und zielbewußt sind alle Vorbereitungen getroffen worden, um den Feind zu empfangen.

Rupprechts Hauptmann befindet sich mit bei der vordersten Abteilung; gleich den Standschützen hat er sich in einer Schneehöhle eingegraben, weil keine bessere Deckung sich in der Nähe bot.

Die Bergriedsche Brandruine liegt da nicht mehr weit vor ihm. Er blickt öfters mit mißtrauischen Blicken hin; aber alles ist ruhig dorten — vom Feinde keine Spur mehr. Er winkt den Ungar näher, der mit Rupprecht zusammen auf Posten gewesen war, als Ersterer die Entdeckung gemacht, daß die Brandruine vom Feinde besetzt war und er auf den famosen Gedanken gekommen war, diesen gefährlichen Posten unschädlich zu machen.

Der Ungar muß dem Hauptmann erzählen, was er beobachtet hatte. Es war nicht viel, aber es bestätigte dem Hauptmann, daß Rupprecht schon recht beobachtet hatte und wohl auch alles eintreffen werde, wie Rupprecht hoffte und voraus gesagt hatte. „Schade, daß der Rupprecht nicht mit dabei sein kann," spricht der Hauptmann vor sich hin und schaut dann wieder gespannt nach vorne aus. Der Morgen ist angebrochen, die ersten Strahlen der höher und höher steigenden Sonne glitzern auf der weithin sich dehnenden Schneedecke, von welcher jetzt im Sonnenlichte jeder einzelne Gegenstand sich sichtbar und deutlich erkennbar abhebt.

Eine Bewegung geht durch die österreichischen Reihen die ersten Italiener kommen angestürmt — die List ist gelungen. Man läßt sie nahe genug herankommen, dann empfängt sie in der Front und in den Flanken ein überlegenes wohlgezieltes Gewehr- und Maschinengewehrfeuer.

Die vorstürmenden Italiener stutzen natürlich über diesen so unverhofften Empfang — eine Stockung kommt zunächst in ihre Reihen und die Folge davon ist, daß die zum Sturm angesetzten, noch ehe sie ihr Ziel erreicht haben, sofort wieder zurückfluteten — die größte Unordnung ist schon in ihren Reihen eingerissen, die sich aber noch erhöht, als man zum größten Schrecken erkennt, daß auch der Rückzug schon abgeschnitten ist. Die Oesterreicher hatten sich gleich zu Anfang von den Flanken aus in den Rücken geschoben. Ihre genaue Ortskenntnis und die Sorglosigkeit, in welcher die ihres Sieges schon sicheren Italiener vorgegangen waren, erleichterten ihnen dies wesentlich.

Wer von den Italiener bei diesem mißglückten Vorstoß nicht fällt oder verwundet auf dem Platze bleibt, fällt in die Hände der Oesterreicher — ihr Verlust beträgt über 2000 Mann — eine arge Schlappe.

18 Die Oesterreicher begnügen sich aber damit nicht, sondern unternehmen noch einen kräftigen Gegenvorstoß, wobei es ihnen gelingt, die nächsten und vordersten Stellungen der Italiener zu erstürmen und ihnen zwei wichtige Gräben wegzunehmen.

Unter den Oesterreichern wird gar bald bekannt, wem man in erster Linie diesen schönen Erfolg zu verdanken hat und der Name des jungen Tiroler ist bald unter allen Kameraden dieses Kampfabschnittes bekannt.

Der junge Held liegt unterdeß schwer verwundet in einem tiroler Bauernhause, wo man ihn gerne aufgenommen hat, um so lieber, als auch unter seinen Landsleuten bald bekannt wurde, bei welcher Gelegenheit die schwere Verletzung erhalten hat und welcher Erfolg seine treffliche Tat gezeitigt hat. Freunde und Bekannte, wie alle Nachbarn stellen sich ein, um sich nach seinem Befinden zu erkunden, ja der alte Pfarrer hat sogar beim nächsten Gottesdienst in dem Kirchlein seiner Heimatgemeinde ein Gebet für seine Genesung verrichten lassen.

Veronika, die seine Pflege übernommen hat, ist kaum im Stande, all die Fragen zu beantworten, mit denen man sich nach seinem Befinden erkundigt, sobald sie sich einmal außer dem Hause sehen läßt, in welchem er eine Unterkunft gefunden hat.

Sogar der Hauptmann ist einmal dagewesen, um sich nach seinem Rupprecht Mayr umzuschauen, er hat ihn zwar nicht sprechen können; denn dieser lag noch im hitzigsten Fieber, welches tatsächlich sehr heftig eingetreten war, wie es der Doktor im voraus gesagt hatte.

Der alte Landdoktor, welcher mit Genehmigung des Militärkommandos die Behandlung des Verwundeten übernommen hatte, die der Militärarzt von seinem Standort nicht fortsetzen konnte, mußte in den ersten Tagen täglich zweimal von seinem über zwei Stunden entfernten Wohnort mit einem Korbwägelchen herausgefahren kommen. Aber er tat es gerne, auch ihm lag ganz besonders am Herzen, den jungen tapferen Standschützen durchzubringen.

dem sicheren Schranke zu entnehmen. Diese Gelegenheit benützte der eifersüchtige Raoul und flüsterte Maria zu: „Hütet Euch vor Mathieu, er ist ein Prussien aus Koblenz."

Zweifelnd sah Maria ihn an.

„Ich weiß es gewiß. Wollt Ihr Beweise? Ich kann sie Euch geben."

„Gut, gebt sie mir erst."

„Wann? Heute abend?"

„Nicht doch. Ihr sollt mir einige Schmucksachen ins Haus bringen."

„Was ist mein Lohn?"

„Je nachdem die Ware ist, fällt der Lohn aus." —

Jetzt trat der Goldschmied wieder ein. Maria legte prüfend die Perlenschnur um, dann sagte sie lächelnd: „Die Perlen sind schön. Bewahrt sie mir noch auf! Kann sein, daß ich sie als Braut zu tragen gedenke. — Dieses hier," sie ergriff einige Schmucksachen, „sendet mir mit Lascon zu meiner Wohnung. Ich will heute noch einige Geschenke damit machen." Sie reichte dem Juwelier die Hand zum Kuß und erlaubte, daß er sie zum Auto führte.

Raoul Lascon aber lachte triumphierend hinter ihnen her.

* * *

Mit Erstaunen bemerkte Henri, daß sowohl Maria als deren Eltern zusehends kühler im Verkehr mit ihm wurden. Sollte sich ein angenehmerer Bewerber um die Hand des Goldfisches gezeigt haben, vielleicht der Kapitän Bellegard von der Königlichen Garde? Diesem Hin und Her mußte er ein Ende machen. Zwar seine Liebe zu Maria selbst war nicht sonderlich heiß, aber der Einfluß des Vaters machte sie begehrenswert, und seinem prunkvollen Heim fehlte die geeignete Herrin. Maria mit ihrer Schönheit, ihrem kühl-stolzen Wesen würde seinem Hause einen doppelten Anziehungspunkt geben.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei

Der „Baumtempel" auf der Weltausstellung in „Frisko". Der Staat Oregon hatte auf der nun beendeten Weltausstellung von San Francisco, wie der „Holzwelt" aus Kopenhagen berichtet wird, einen eigenartigen Pavillon errichtet. Es handelte sich nämlich um ein ganz aus Holz aufgeführtes großes Gebäude, das die Form eines altgriechischen Tempels erhalten hatte. Der „Holztempel", der in der Front zehn Säulen besaß, war etwas schlanker geraten, als die altgriechischen Kultbauten, gewährte aber doch in seiner Größe und Monumentalität einen imponierenden Eindruck. Die gesamte zum Tempel gehörige Plastik, sogar die Akroterien und Kapitäle der Säulen, fehlten, und die Säulen selbst bestanden aus unentrindeten mächtigen Holzstämmen, die den riesigen Wäldern Oregons entstammten. Es war gewiß ein eigenartiger und echt amerikanischer Gedanke, die rohe Naturform der Baumstämme bei den Säulen zu belassen, und es war dadurch eine seltsame Vermischung primitivster Architekturformen mit dem klassischen Baustil entstanden. Trotzdem bot der riesige Holzbau ein anziehendes Bild und erregte viel Aufsehen.

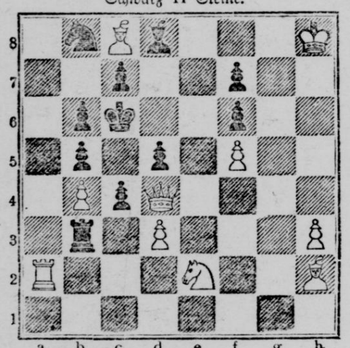
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 477.

Von D. Przepiorka, München.
(„Tidskrift för Schack".)

Schwarz 11 Steine.



Weiß: 10 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

1. . . . . Tb3Xb4 2. d3Xc4 usw.
1. . . . . Tb3Xd3 2. Td2Xd3 usw.

c3 3. Se2—d4#.

1. Ta2—d2 c4Xd3 (—c3) 2. Dd4 (X) c3+ Tb3X

Partie Nr. 480.

Turnierpartie, gespielt zu Neuyork am 25. Januar 1916.

Vierspringerspiel.

Weiß: J. Bernstein. — Schwarz: J. R. Capablanca.

Weiß:	Schwarz:
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Sb1—c3	Sg8—f6
4. Lf1—b5	Lf8—b4
5. 0—0	0—0
6. d2—d3	d7—d6
7. Lc1—g5	Lb4Xc3
8. b2Xc3	Dd8—e7
9. Tf1—e1	

Besser ist es, vorher auf c6 zu tauschen.

9.	Sc6—d8
10. d3—d4	Lc8—g4
11. Lb5—f1	

Von Teichmann in ähnlicher Stellung versucht, hier aber kaum angebracht. Die Oeffnung der g-Linie gereicht nur dem Nachziehenden zum Vorteil.

11.	Sd8—e6
12. Lg5—c1	Lg4Xf3
13. g2Xf3	Sf6—h5
14. Lf1—h3	

Am besten erscheint noch 14. d4—d5 nebst 15. Kg1—h1

14.	Sh5—f4
15. Lh3—g4	h7—h5
16. Lg4Xe6	f7Xe6

Nachdem Weiß so dem Gegner auch noch die f-Linie geöffnet hat, muß natürlich der Druck auf f3 unerträglich werden.

17. Kg1—h1	Sf4Xh3
18. Lc1—e3	Dd8—h4
19. Dd1—e2	Tf8—f7
20. Te1—g1	

Damit gesteht Weiß ein, daß das Spiel für ihn verloren ist.

20. . . .	Sh3Xg1
21. Ta1Xg1	Dh4—f6
22. Tg1—g3	e5Xd4
23. Le3Xd4	e6—e5
24. Ld4—e3	Df6—e6
25. Tg3—g5	Ta8—f8
26. De2—f1	Tf7Xf3
27. Tf1—g1	Tf8—f7
28. Tg5Xh5	Tf3Xe3!
29. f2Xe3	De6—c4
30. Th5—g5	Tf7—f1
31. Tg5Xg7+	Kg8—f8
32. Tg7—g8+	Kf8—e7
33. Tg8—g7+	Ke7—d8
34. Tg7—g8+	Kd8—d7
35. Tg8—g7+	Kd7—c6
36. Tg7—g4	Tf1Xg1+
37. Kh1Xg1	Dc4Xa2
38. h2—h4	Da2Xc2
39. Tg4—g3	a7—a5

Weiß gibt die Partie auf.

(Nach dem „Deutschen Wochenschach".)

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Jahrgang ○ Gutes und Neues Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 46 — Freitag, den 25 Februar 19[illegible].

Das Glücksziel.

Novelle von A. Regnik.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Gerd Weßly war verwöhnt durch den ständigen Verkehr mit den beiden feinsinnigen, liebevollen Frauen. Von ihnen hatte er nur das Beste gehört und gesehen; Mutter und Tochter im Verkehr mit einander zu beobachten, war eine Freude.

Sie kannten beide weder Launen, noch eine von jenen Schwächen, durch die weibliche Wesen sich oft das Leben verbittern.

Ihr Dasein glich einem freundlichen Sommertag. Und diese gleichmäßige Ruhe hatte Gerds Kunst so wohltuend beeinflußt, im friedlichen Gleichmaß der Tage war sie herangereift, brachte ihm schon jetzt Erfolge, die ihn berechtigten, sich zu den Ersten zu rechnen.

Arabella überließ sich im Gegensatz hierzu gänzlich ihrer Laune. Bald war sie übersprudelnd, fröhlich und heiter, dann wieder unausstehlich und schließlich doch wieder bezaubernd.

In einem Atem lockte sie Gerd an sich, stieß ihn dann ab, um ihn bald wieder zu blenden. Kurz sie gab ihm ungezählte Rätsel auf.

Anfangs kam Gerd bei so vielen Widersprüchen nicht zur Besinnung. Er war immer in Erregung, zu schwindelnden Höhen fühlte er sich emporgetragen.

„Das war doch einmal etwas anderes, als der öde Alltag!"

Aber die Erschlaffung folgte bald. Denn diesem Strudel wechselnder Stimmungen und Empfindungen war Gerd nicht gewachsen. Er reagierte nicht mehr auf Arabellas Launen. Er wurde ernüchtert und erkannte, daß er einen Götzen anbetete. Aber noch betete er ihn an.

Er wußte sich Arabella auf Stunden zu entziehen, wo er mit gewohntem Fleiß seine Studien fortsetzte.

Da begannen die Selbstvorwürfe, die Reue ihn zu quälen. Die Sehnsucht nach Thereses süßer Lieblichkeit beschlich sein Herz. Er vermißte die sanfte beschwichtigende Art der mütterlichen Freundin.

Er schrieb an Therese und bat um ihre Verzeihung.

Sorgenvoll sah er ihrer Antwort entgegen. Die ließ nicht auf sich warten. Er las ihre wenigen Zeilen. Seine brennenden Augen suchten wieder und wieder etwas zwischen den Zeilen, was doch nicht vorhanden war, die Zeilen starrten ihn fremd und feindselig an.

Er fühlte die Wahrhaftigkeit in Thereses Worten. Sie liebte ihn nicht mehr. Ihm war, als habe er ein köstliches Kleinod unwiederbringlich verloren.

Um seiner Herzenspein zu entfliehen, ging er zu Arabella. Bei ihr suchte er nun all sein Heil. Sie hatte ihn zwar in den letzten Tagen wiederholt verletzt, indem sie mit einem reichen Tagedieb kokettierte. Aber sie würde ja Vernunft annehmen. In Güte wollte er ihr vorstellen, daß sie durch ihr Verhalten ihn sowohl wie sich selbst herabwürdigte.

Sie hatten sich ihre Liebe mit den überschwänglichsten Worten gestanden, gegenseitige Treue gelobt. Gerd sah in Arabella sein künftiges Weib.

Die schöne, selbständige Spanierin wohnte in einer entzückenden Villa in Mentone, während Gerd im Hotel logierte.

Wie eine Silberschale tauchte der Mond aus dem wolkenlosen Aether hervor, eine Schale, welche Milliarden Silberfunken ausstreut, die sich auf der leichtbewegten Flut schaukelten.

Gerd nahm das zaubrische Bild in sich auf. Sein Herz wurde weit vor trunkenem Entzücken. Und daß er all dieses Schöne, Erhabene genießen durfte, dankte er ihr, seiner „Göttin", seiner Arabella.

Der Garten, in welchem die Villa lag, schimmerte in einem müden, unbestimmten Licht. Blumendüfte durchzogen die warme Luft, Nachtigallen sangen schmelzende Liebeslieder.

Es war Gerd so selig ums Herz. Er hatte die kleinen Streitigkeiten mit Arabella vergessen. Daß sie sein eigen war, dünkte ihn so wunderbar beglückend.

Schnell hin zu ihr, die nun sein alles war! Er durchquerte den Garten, wo er jeden Weg und Steg kannte. Leichtfüßig flog er die Stufen hinauf zur Veranda, von der aus man das große Gartenzimmer betrat.

Die Tür war weit geöffnet. Unerwartet stand er auf der Schwelle, von der aus er den ganzen Raum überblicken konnte.

Was er sah, erschien ihm so entsetzlich, daß er lange starrte, ohne es fassen, begreifen zu können.

Und doch löste das Bild sich nicht in Dunst und Nebel auf.

Dort saß Arabella, und jener reiche Nichtstuer hatte den Arm um sie geschlungen und küßte sie, wie Gerd sie noch nicht geküßt.

Gerds Erscheinen machte der unangenehmen Szene ein Ende.

Arabella hatte dem anderen ein paar Worte zu-

geraunt. Da war er, mit einer spöttischen Verneigung gegen den Künstler, gegangen.

Die Spanierin wollte die Naive, Verschämte spielen. „Mach' nicht so ein böses Gesicht, mein Freund! Der blonde, hübsche Verehrer hat mich überlistet und gefangengenommen. Ich konnte mich seiner nicht erwehren!"

Sie wollte nun Gerd umarmen, er wich ihr aus. „Geh! mach' nicht soviel Aufhebens von ein paar Küssen! Was ist überhaupt dabei? Ich bin jung und ich mag die Männer gern. Ich will mein Leben genießen!"

Gerd war bleich bis in die Lippen. „Du hättest mir früher deine Auffassung über Liebe und Treue bekanntgeben sollen, dann wäre manches anders gekommen!"

Ihre Augen begannen zu funkeln. „Spielst du auf die blonde Drahtpuppe an, welche du Jugendfreundin nennst? Sie spukt dir noch immer im Kopf, das habe ich längst bemerkt! Geh nur hin zu ihr, bitte sie kniefällig um Verzeihung! Vielleicht ist sie so gnädig, dir einen Handkuß zu erlauben!"

„Ich wäre auch ohne deinen Rat zu Therese gegangen! O, wie schmerzlich bereue ich, sie so tief gekränkt zu haben! Therese und du, das sind zwei getrennte Welten; sie war mein guter Genius, du bist mein böses Prinzip! Thereses Liebe förderte, adelte meine Kunst, dein exzentrisches, herzloses Wesen zieht sie herab, lähmt mir die Arbeitskraft!"

Sein Blick überflog die üppige Pracht, welche Arabella umgab, die reiche Fülle der seidenen Polstertissen, die mattrosa Beleuchtung, welche das farblose Gesicht der Spanierin so wunderbar belebte.

Sie stand, mit frischen Blumen und köstlichen Perlen geschmückt, vor ihm. Wie ein Hauch floß das zarte Gewand aus Spitzen und feinster Seide um ihre schöngeformten Glieder. Ein bestrickender Duft wehte ihm aus ihren lose getragenen Haarwellen entgegen.

Halb schmachtend, halb im Trotz schauten ihre Samtaugen zu ihm auf. Er konnte doch nicht unempfindlich bleiben gegen den Zauber, der von ihrer Schönheit, ihrer Anmut ausging.

Und doch schien es so! Gerds Augen blieben kalt. Vergeblich wartete Arabella auf das Feuer, das sie so gern auflodern sah in seinem Blick.

„Diese Stunde trennt uns!" sagte er schwer atmend, „lebe wohl!"

Arabella erkannte, daß es dem Künstler ernst mit diesem Abschied war. Das hatte sie nicht erwartet, nicht gewollt. Sie liebte ihn und seine Erfolge und dachte nicht daran, sich von ihm zu trennen.

Sie warf sich an seine Brust. Gerd, ich war von Sinnen, vergib, komm, sei wieder gut! Ich will nicht wieder mit anderen Verehrern scherzen, sondern nur meinen Tyrannen liebkosen! Ich verspreche es dir bei allem, was mir heilig ist! Bist du nun zufrieden?"

Ihre Lippen suchten die seinigen, er bog den Kopf weit zurück. Mit einer entschiedenen Bewegung befreite er sich aus ihren Armen, die ihn nicht freigeben wollten.

„Wir verstehen uns nicht, Arabella, und das würde stets so bleiben! Das ist es auch, was uns trennt! Spare deine Bemühungen, sie können an meinem Entschluß nichts ändern!"

Ein Strom von Eis, meinte Arabella, gehe von dem Künstler aus. Vor seiner Kälte, seiner Gleichgültigkeit erschauerte sie bis ins innerste Mark.

„So geh!" stieß sie mit blassen Lippen hervor, „dein Feuer war erkünstelt, deine Liebe erlogen! Lasse es dir nicht einfallen, zu mir zurückzukehren! Ich würde dich nur mit Verachtung strafen!"

Gerd verneigte sich und ging denselben Weg zurück, den er gekommen. Er wußte, daß Arabella es mit den im Zorn gesprochenen Worten nicht genau nahm.

Es war nicht ausgeschlossen, daß sie ihm noch heute eines ihrer holdduftenden Briefchen sandte, ihn beschwor, wiederzukommen.

Die Blumendüfte umschmeichelten seine Sinne, die Nachtigallen flöteten so weich und schmelzend, der Abendwind zog geheimnisvoll flüsternd an Gerd vorüber. Er sah und hörte nichts. Sein Herz war leer.

Die Erfahrungen mit Arabella hatten ihn gereift. Er begriff, daß es ein köstlich Gut um ein edles Frauenherz ist, eine Gnade des Himmels, ein treues Herz sein eigen zu nennen.

Hatte er sein Glück verscherzt?

„Das wolle der Himmel verhüten," dachte er, „die Strafe wäre zu hart." —

Er packte seine Sachen und reiste noch in derselben Nacht ab. Nichts hielt ihn hier zurück.

Er fuhr durch schimmernde Weiten, und der Mond begleitete ihn wie ein treuer Freund.

In der Schweiz, am Comer See, nahm er Wohnung.

Die letzten Monate lagen wie ein wüster Traum hinter ihm. Wenn er sich Einzelheiten der Erlebnisse ins Gedächtnis rief, konnte er sich selbst nicht begreifen. Wie war es möglich, daß er sich von einer Sirene so vollkommen umstricken ließ, einen Diamanten fortwarf, um sich an Glasscherben zu ergötzen? Und nur der eine Gedanke beherrschte ihn noch, gutzumachen, sich Therese zurückzugewinnen.

Er schrieb ihr, schüttete ihr sein Herz aus, sparte nicht mit Selbstanklagen, setzte sie von dem Bruch mit Arabella in Kenntnis. Er schrieb auch seiner Pflegemutter, bat um ihren Beistand, ihre Fürsprache bei Therese.

Den Impresario unterrichtete er von seinem veränderten Aufenthalt.

Er war nervös und elend geworden. Der Arzt verordnete ihm viel Bewegung in der freien Luft.

Gerd unternahm Tagestouren. Am liebsten ging er allein. Dann träumte er von Therese, saß im Geiste wieder an ihrer Seite auf dem Dachgarten, hörte ihre liebe Stimme.

Zuweilen schloß er sich Fremden an. Sie mochten ihn alle gern. Ueberall war auch eine Base, eine Schwester oder Nichte vorhanden, mit welcher man den Künstler gern beglückt hätte.

Er war so unnatürlich ernst. Er prüfte sich in diesen Tagen, suchte zu ergründen, ob vielleicht doch noch in einer Falte seines Herzens sich die Liebe zu Arabella versteckt habe.

Doch nichts zog ihn zu ihr zurück. Die Episode war abgetan.

Frau Körtes Briefe kamen aus Triest. Gerd wunderte sich darüber, daß auch seine Pflegemutter und Therese im Süden weilten.

Vielleicht war Nöschen infolge der Aufregungen, die sein Treubruch ihr bereitet haben mußte, erkrankt, und der Arzt hatte den Aufenthalt im Süden für nötig befunden.

Er hatte erwartet, daß seine Pflegemutter ihn zurückrufen solle, doch ein solcher Brief kam nicht.

Ein paar Wochen waren in stillem Harren vergangen. Da hatte Gerd wieder ein Konzert zu geben. Er hatte sich von seiner seelischen Depression so ziemlich erholt, sich gut vorbereitet und spielte wunderbar.

Stürmischer, nicht endenwollender Beifall lohnte ihn.

In gehobener Stimmung kehrte Gerd in sein Hotel zurück. Wie froh war er innerlich, der Sirene, die ihn sicher langsam zugrunde gerichtet hätte, entronnen zu sein.

Aeußerst skeptisch stand er jetzt den Frauen gegenüber. Er mißtraute allen, außer der einen, auf deren Verzeihung er so sehnsüchtig wartete.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Was in Sorgen du begonnen,
Endet sich in Jubelschall,
Denn es scheinen Gottes Sonnen
Ja noch stets und überall.

Uhland.

Ein verlorener Sohn.

Novelle aus der Kriegszeit. Von M. E. Gebhardt.

(Nachdruck verboten.)

„Ist der Herr Mathieu zu sprechen?" —

Der Verkäufer musterte, hinter dem Ladentisch stehend, den einfach gekleideten Mann, der es mit so selbstverständlicher Miene wagte, noch dazu auf deutsch, nach Herrn Mathieu, Antwerpens bekanntestem Juwelier, zu fragen. Widerwillig gegenfragte er sodann: „Was wünschen Sie, mein Herr?" —

„Ich wünsche Herrn Mathias, oder wie er sich hier nennt, Herrn Mathieu zu sprechen. Melden Sie mich ihm und sagen Sie ihm, Walter Karsten aus Koblenz brächte ihm Grüße aus der Heimat." —

Der Verkäufer starrte den Deutschen etwas erstaunt an. Wie, war sein Herr denn ein Deutscher? Das war ja ganz etwas Neues! Schließlich machte er sich doch auf den Weg und suchte Herrn Mathias in seinem Privatzimmer auf.

Henri Mathieu, oder wie er eigentlich hieß, Heinrich Mathias, war gerade dabei, eine Schnur köstlicher Perlen auf ihre Echtheit hin zu prüfen, als der Verkäufer ihn mit der Meldung unterbrach.

Unwillig fuhr er herum, und sein Gesicht verfinsterte sich noch mehr, als er den Boten angehört hatte.

„Führen Sie den Mann herein!" gebot er kurz. —

„Grüß dich Gott, Heinrich, wie geht's? Freust dich gewiß, mal was von der Heimat zu hören!" —

Henri Mathieu schritt zunächst nach der Tür, um sich zu vergewissern, daß sie unbelauscht waren, dann ergriff er nachlässig die Hand des Jugendfreundes und sagte: „Bon jour, Walter! Was zum Teufel führt dich zu mir?"

„Nun, mir scheint, ich komme ungelegen. Bin dir wohl nicht elegant genug? Freilich" — er musterte das behaglich, ja fast üppig eingerichtete Zimmer — „du scheinst ja in den zehn Jahren tüchtig was verdient zu haben. Ich wünsche dir Glück. Nur, weißt du, daß du deinen ehrlichen deutschen Namen verwelsch' hast, gefällt mir nicht. Wie würde das deine Eltern grämen, hätten sie es bei Lebzeiten erfahren, und auch die Annemarie."

„Bist du erpreß nach Antwerpen gekommen, mir das zu sagen? Uebrigens, wenn du länger hier bleibst, wirst du bald einsehen, daß man als Deutscher hier wenig Aussicht auf Emporkommen hat. Meinst du, als Heinrich Mathias hätte ich das alles, was du hier siehst, erworben? Nur weil sie glauben, ich sei Franzose, kommen sie zu mir."

„Ach so! Nun, da habe ich dir freilich einen schlechten Gefallen getan, dich aufzusuchen, und ich will nur gehen, denn wenig wird es dich interessieren, was ich dir erzählen wollte."

„Kann sein, denn die Jahre der Kinderfreundschaft liegen weit hinter mir. Aber soll ich dir selbst irgendeinen Dienst erweisen? Ich habe weitreichende Verbindungen."

„Nein, nein, laß nur! Du bist Franzose geworden, und ich möchte dir keine Beschwerden verursachen. Lebe wohl, und möchtest du nie bereuen, dein Vaterland verleugnet zu haben!"

„Ach was, mit den Wölfen muß man heulen!"

„Hüte dich, daß die Wölfe dich nicht überfallen und zerreißen. Dein Wölfstein da vorne im Laden gefällt mir nicht."

„Unnütze Furcht! Ich zahle meine Leute gut. Und wer nicht bleiben mag, kann gehen. Zudem weiß hier ja niemand meine deutsche Geburt."

„Traurig genug. Also nochmals, lebe wohl! Möge es dir gut gehen!" —

Mit kaltem Gruße schieden die beiden. Als Walter Karsten den Laden durchschritt, streifte sein Blick noch einmal die wenig einnehmenden Züge des Verkäufers.

Dieser aber, Raoul Lascon, ballte die Faust hinter ihm her: Verdammte Deutschenbrut! Alles wollen sie uns nehmen. Und der vornehme Herr Chef ist also auch ein Deutscher? Gut, daß ich das weiß. Nun finde ich meinen Weg schon zum Herzen Maria Gourneds', und vielleicht auch zu all dem anderen Besitz, den der Herr Mathieu schon so sicher zu haben glaubt. Warte nur, Heinrich Mathias! Die Abrechnung kommt bald.

Henri Mathieu sah, als der Jugendfreund ihn verließ, nach der Uhr. Er begab sich nicht wieder zu seiner früheren Beschäftigung zurück, sondern verschloß die Perlen sorgfältig in seinem Stahlschrank, rief sodann, in seine Wohnung hinaufsteigend, den Diener und ließ sich zum Diner umkleiden. Er machte besonders sorgfältig Toilette, denn eine Einladung rief ihn in das Haus des Großkaufmanns Gourneds, dessen Tochter Maria als Mathieus heimliche Verlobte galt.

Doch soviel Mühe er sich gab, seine sonstige Ruhe wiederzugewinnen, der Besuch des Koblenzers und dessen Reden hatten ihm die Stimmung gründlich verdorben. Ohne zu wollen, hörte er aufmerksamer auf die Reden seiner Gastfreunde, prüfte jede Miene, jeden Ton mißtrauisch. Ja, er lenkte absichtlich sein Gespräch auf die deutschen Kaufleute. Und er merkte bald, daß sein Hausherr dieser umsichtigen deutschen Konkurrenz nicht grün war. Wenn er in ihm den Deutschen erkennen würde, so stand es mit seiner Bewerbung um Maria schlecht.

Diese selbst aber fing bald an mit ihm zu schmollen: „Ach, lassen Sie doch endlich die langweiligen Klöße-esser jenseits des Rheins! Erzählen Sie mir lieber von Ihren Schmucksachen! Haben Sie neue Kostbarkeiten erworben? Beichten Sie!"

Und er begann von seinem Besitz an Gold und Kleinodien zu sprechen, auch von der herrlichen Perlenschnur.

„Könnten Sie mir dieselbe nicht einmal zeigen? Warum haben Sie die Perlen nicht mitgebracht?"

„Unsicher ist es oft in den Straßen der Stadt. Der Antwerpener Hafenpöbel trägt scharfe Messer, und wer weiß, ob ich das Geschmeide wieder heimgebracht hätte? Aber wenn Sie mich mit Ihrem Besuche beglücken wollen, gerne zeigte ich gerade Ihnen die Perlen, Maria. Sie allein sind würdig, den kostbaren Schmuck als Braut zu tragen."

Maria errötete leicht, denn sie verstand den Sinn seiner Worte, trotzdem antwortete sie vorsichtig: „Lassen Sie mich erst die Perlen sehen! Ich komme morgen früh in Ihr Geschäft, dann zeigen Sie sie mir." —

Am anderen Vormittag hielt wirklich das Auto Gourneds' vor dem Geschäft. Raoul Lascon stürzte herbei und öffnete den Schlag. Aber ehe er noch Maria die Hand zum Aussteigen geben konnte, kam ihm der Juwelier selbst darin zuvor.

„Maudit Prussien!" („Verfluchter Preuße!") knirschte er zornig hinter dem Paare her.

Maria Gourneds, um den Schein zu wahren, ließ sich erst im Laden einiges vorlegen, ehe sie nach der Perlenschnur fragte. Mathieu eilte selbst, um die Perlen

Verluste betrugen im Westen 27, im Osten 7 Flugzeuge. Zum erstenmale zeigt die Zusammenstellung der feindlichen und deutschen Flugzeugverluste einen nicht so überraschenden Unterschied zu ungunsten der Gegner. Der Grund ist darin zu suchen, daß die feindlichen Flieger sich bei Tage nur noch selten in starken Geschwadern über unsere Linien wagen, ihre Kampflust hat entschieden nachgelassen. Nur im deckenden Schutze der Nacht unternimmt der Gegner seine meist erfolglosen Bombenangriffe. Ueber unseren Linien stellt er sich ungern zum Kampf — weit hinter seiner Front müssen unsere Flugzeuge ihn jetzt aufsuchen und jagen. Wer die Vorherrschaft in der Luft besitzt, kann bei dieser Sachlage nicht zweifelhaft sein.

Eine Friedensdebatte in England.

Bonar Law muß die Ablehnung des Friedens erneut verteidigen.

Im englischen Unterhause hat es dieser Tage eine Aussprache über den Frieden gegeben. Der Verwalter der inneren Angelegenheiten, der Großindustrielle Bonar Law, mußte im Unterhause auf die Reden einiger pazifistischer Abgeordneter antworten, die zu Friedensverhandlungen drängten. Er sagte da:

Er habe im gegenwärtigen Augenblick keine Möglichkeit gesehen, den Frieden zu sichern außer dadurch, daß man für ihn kämpfte. Er könne nicht die Beweggründe der Reden einsehen, die man jetzt gehört habe. Er sagte: Die Pazifisten haben etwas an unseren Friedensbedingungen auszusetzen gehabt, aber wie steht es mit den Friedensbedingungen unserer Feinde? Wir haben unsere Friedensbedingungen, die ich nicht für weitgehend halte, festgesetzt. Deutschland wurde vom Präsidenten Wilson aufgefordert oder zum mindesten eingeladen, die seinigen endgültig mitzuteilen, aber es hat es nicht getan. Die Bedingungen Deutschlands gründeten sich klar auf den deutschen Sieg, der eine Betonung der deutschen militärischen Maschine bedeutete, was die Welt jederzeit all den Greueln aussetzen würde, unter denen sie jetzt leidet. Gibt es irgend ein menschliches Wesen, das jetzt zweifeln könnte, daß die Deutschen nach dem Grundsatz handeln, den Krieg nicht bloß durch die Bekämpfung der feindlichen Streitmacht zu gewinnen, sondern durch die Terrorisierung der Zivilbevölkerungen und neutralen Länder? In der Rechtfertigung des Unterseebootkrieges sagen die Deutschen, es sei eine Pflicht gegenüber der Menschheit, das schnellste Mittel, selbst wenn es ein grausames wäre, zu gebrauchen, um den Krieg zu beenden. Deutschlands Menschlichkeit und Grausamkeit sind ein und dasselbe. Wir kämpfen nicht für Gebietszuwachs oder gar, um einen ruhmreichen Sieg sicherzustellen, der das Ansehen unserer Waffen spiegeln würde, sondern wir kämpfen dafür, der Kaste, die die diese Verbrechen begangen hat, beizubringen, daß diese sich nicht bezahlt machen.

*

Was Bonar Law hier sagte, ist von seinen Kollegen schon oft gesagt worden, sehr oft, und oft besser.

Das Wichtigste an der ganzen Aussprache ist,

daß eine solche Erörterung überhaupt möglich

war. Daraus ergibt sich, daß doch sehr weite Kreise in England über Krieg und Frieden ganz anders denken als die Regierung und die Northcliff-Hetzpresse, anders auch, als unter dem skrupellosen Druck des Militärs die übrige Presse die Volksstimmung darzustellen gezwungen ist.

England beraubt Schweden.

bb Wie aus Malmö geschrieben wird, haben die Engländer nunmehr die für Schweden bestimmten Ladungen Chilesalpeter, die in britischen Häfen liegen, zu löschen angefangen. Es sind zusammen 14 500 Tonnen, die für Schweden hiermit verloren sind, — und Schweden hat Chilesalpeter sehr nötig; durchschnittlich werden 34 000 Tonnen jährlich verbraucht, so daß die von den Engländern geraubte Menge 40 Prozent des Bedarfs ausmacht. Indessen ist aber — was England wahrscheinlich nicht weiß — an der Westküste Schwedens eine neue Stickstoff-Fabrik gebaut worden, die in kurzem eine wesentliche Menge schwefelgesäuerten Ammoniaks herstellen kann. Wenn die Engländer also glauben, mit ihrer Räuberei einen Druck auf Schweden ausüben zu können, dürften sie sich irren.

Der Krieg mit Rumänien

Das Ende der rumänischen Kriegshetzer.

Den Herren, die Rumänien in den Krieg gehetzt haben, ist es nicht mehr geheuer im betrogenen Vaterland. General Iliescu, der erste militärische Berater Bratianus, ist so mißliebig, daß er in Jassy geohrfeigt und von seiner Regierung nach Frankreich und England geschickt wurde. Der Herausgeber des schamlosen Hetzblattes „Adeverul", Herr Konstantin Mille, hat gleichfalls den Staub von seinen Füßen geschüttelt und ist nach London übergesiedelt. Die meisten seiner Gesinnungsgenossen haben sich gleichfalls ins Ausland begeben. Mit Mitteln sind sie alle reichlich versehen, da sie sattsam gestohlen und erpreßt haben.

Der Krieg mit Italien.

Zusammenstoß deutscher und italienischer Truppen.

WTB **Berlin**, 23. Febr. Der italienischerseits befürchtete Zusammenstoß deutscher und italienischer Truppen ist in Mazedonien am 12. Februar erfolgt und hat die Italiener ihre Stellung südlich der Höhe 1050 bei Paralovo gekostet. Mit Rücksicht auf die Stimmung in Italien, wo die Presse wiederholt Befürchtungen über eine Offensive im Trentino unter deutscher Beteiligung äußerte, haben die Italiener diese Niederlage mit allen Mitteln zu verschleiern versucht. Der Orientbericht der Entente meldet vom 15. Februar die Wiedereroberung der italienischen Stellung. Den Sieg- und Jubelhymnen, die italienische Blätter daraufhin über die unvergleichliche Tapferkeit ihrer Truppen anstimmten, muß entgegengehalten werden, daß die vermeintlich zurückeroberte Stellung noch immer in deutschen Händen ist. Die italienischen Versuche lediglich am Tage nach ihrer Wegnahme waren ein schwächlich durchgeführter und völlig fehlgeschlagener Gegenstoß. Seitdem ist kein neuer Gegenangriff erfolgt, nicht einmal der Versuch dazu. Inzwischen ist die Stellung der Deutschen planmäßig ausgebaut worden und die deutschen Patrouillen beherrschen nach wie vor das Vorfeld in dieser neuen Stellung.

Die Lage in Griechenland.

Die Lage in Griechenland verschärft sich neuerdings.

„Rußkoje Slowo" drahtet aus Korfu, daß sich die Lage in Griechenland neuerdings erheblich zu verschärfen beginne. Die Hungersnot im Lande sei bis zum Gipfelpunkt gestiegen. Sämtliche Mehlvorräte seien vollständig aufgebraucht. Sowohl in den Städten, als auch auf dem Lande mache sich eine dumpfe Gärung bemerkbar, die unvermutet in offene Rebellion gegen die Entente übergehen könne. Die Reservistenligen seien nur zum Schein aufgelöst. Ueberall sind große Mengen Waffen verborgen, die trotz mehrfacher Anforderung der Entente nicht abgeliefert worden sind. Es besteht wenig Aussicht, daß die diplomatischen Beziehungen in nächster Zeit aufgenommen werden. Die venizelistische Propaganda, daß die Hungersnot durch den U-Bootkrieg mit verschuldet sei, hat nicht den gewünschten Erfolg gehabt.

Friedenskundgebung des Papstes.

Die ungarischen Bischöfe hatten an den Papst zum Weihnachtsfeste eine Begrüßungsdepesche gerichtet, worauf der Fürstprimas von Ungarn jüngst eine Antwort erhielt. Der Papst betont, daß die Wünsche der Bischöfe nach dem Frieden sich mit denen des Papstes decken. Die Zeit sei gekommen, Pläne zur Herbeiführung des Friedens zu erwägen und zum Friedenszwecke immer wieder neue Versuche zu unternehmen. Gott möge jene, die über das Schicksal so vieler Völker die Entscheidung haben, aufs Schnellste den Weg zum Frieden finden lassen. Zum Schlusse fordert der Papst die Bischöfe auf, mit ihm für den kommenden Frieden zu beten.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

23. Februar 1916.

Erfolge im Westen. — Die Italiener bei Durazzo geschlagen. — Möve-Prise in Teneriffa.

Im Westen mehrten sich die Erfolge östlich der Maas. Die Orte Brabant, Haumont und Samogneux wurden genommen und das gesamte Waldgebiet nordwestlich, nördlich und nordöstlich von Beaumont befand sich jetzt in deutscher Hand. Selbst die Franzosen mußten zugeben, daß die deutschen Vorstöße bedeutenden Erfolg hatten. — In Albanien wurden die Italiener und ihr Bundesgenosse Essad bei Durazzo geschlagen; die letzten feindlichen Vorstellungen östlich von Bazar Sjak wurden genommen und am Mittag wurden die Italiener aus der stark ausgebauten Hauptstellung östlich des Ortes geworfen; zugleich erstürmten die Oesterreicher die Verschanzungen von Sasso-Bianco und der Feind flüchtete in den inneren Verteidigungsring. — In Santa Cruz auf Teneriffa lief das englische Dampfschiff Westburn ein, das die deutsche Flagge führte und deutsche Besatzung von der „Möve" an Bord hatte; das Schiff hatte 206 Gefangene von 7 versenkten englischen Schiffen in seinen Räumen, es war ein Prisenschiff, ähnlich der „Appam".

** **(Ernährungsfragen.)** Im Haushaltsausschuß des preußischen Abgeordnetenhauses sprach sich der Landwirtschaftsminister v. Schorlemer über Ernährungsfragen aus. Er hält die Stetigkeit der Preise wichtiger für die Landwirtschaft als hohe Preise. Eine Herabsetzung der Viehpreise könne schädigend auf die Viehzucht wirken, wodurch dann wieder die Erzeugung von Milch und Butter zurückgehen würde. Der Minister befürchtet eine Einschränkung der Kartoffelanbaufläche im nächsten Frühjahre, da die Eingriffe in die Saatkartoffeln die Landwirtschaft vom Anbau abschrecken würde. Im übrigen müsse der Kartoffelanbau durch Anbau von Stecrüben ergänzt werden. Allerdings müsse er anerkennen, daß es über das menschliche Können hinaus gehe, die Kartoffelversorgung von einer Zentralstelle zu regeln. Die Milch- und Butterversorgung sei inzwischen schlechter geworden, als man nach dem Resultat der Produktion anzunehmen berechtigt war. Von den Kriegswirtschaftsstellen sei Besserung zu erhoffen. Die Landwirtschaft könne auf etwa 50 Prozent ihres Stickstoff-Bedarfs für die Frühjahrs- und Herbstbestellung rechnen. Die Beurlaubung und Zurückstellung landwirtschaftlicher Arbeiter, Betriebsleiter und Facharbeiter werde den dringenden Bedürfnissen genügen. Die direkten Warenbezüge zwischen Stadt und Land könne er nur empfehlen. Der Anbau der Oelfrüchte werde sich schwerlich vermehren lassen. Das Verbot der Verfütterung von Stecrüben müsse aufgehoben werden.

** **(Unbewußter Landesverrat.)** Es ist ein böser Irrtum, zu glauben, daß sein Land nur verrät, wer zum Feinde läuft und für einen Judaslohn Mitteilungen macht über Neuformationen, Truppentransporte, Munitionslieferungen oder andere Dinge, die im Interesse der Kriegführung unbedingt geheim bleiben müssen. Ohne bösen Willen, ohne Niedertracht der Gesinnung schädigen leicht die Gedankenlosen ihr Vaterland auf ganz dieselbe Weise. Denn der Feind sitzt nicht nur jenseits unserer Front, getrennt von uns durch Gräben und Drahtverhaue! Der Feind hat nicht nur im neutralen Ausland seine bezahlten Spione, die in Hotels und Cafés, in Vergnügungsparks und in den Familien herumschnüffeln nach dienlichen Nachrichten. Es gibt — das ist erwiesen — in unserem eigenen Lande noch der feindlichen Agenten genug, die unter harmloser Maske sich den Schwatzenden als Lauscher zugesellen und alles, was über militärische Dinge gesprochen wird auf geheimen Wegen den feindlichen Heeresleitungen zugänglich machen. Darum: Was schon im Frieden ein weises deutsches Sprichwort ist: „Unter Schwätzern ist der Schweiger der Klügste!", das hat im Kriege seine doppelte Geltung.

** **(Die Auszahlung der Mietsbeihülfen)** für den Monat Februar erfolgt am 24. d. M., vormittags von 9—12 Uhr, an der Stadtkasse hierselbst.

** **(Gustav Adolf-Frauen-Verein.)** Der seit vielen Jahren in stillem Segen arbeitende Gustav Adolf Frauen-Verein möchte auch in diesem Jahre ein Jahresfest feiern. Da es sich um keine rauschende Festlichkeit handelt, sondern nur darum, die Vereinsmitglieder von Neuem in ihrer Liebe zum Vereinswerk zu stärken und die Gemeinde von Neuem zu unterrichten über das große und gesegnete Werk der Gustav Adolf-Sache, so kann der Verein mit gutem Gewissen solch ein Fest begehen. Es ist vorgesehen, daß am Sonntag, den 4. März, im Hauptgottesdienst in beiden Kirchen der Gustav Adolf-Sache gedacht wird. Außerdem soll am Nachmittag eine Versammlung im Gemeindehause sein, in der durch Lichtbilder die Gustav Adolf-Arbeit in den besetzten Gebieten vorgeführt wird.

** **(Die Zugverspätungen)**, unter denen das reisende Publikum besonders in letzter Zeit recht sehr zu leiden hatte, treten erfreulicherweise jetzt nur noch vereinzelt auf. Der neue Ausfall von Zügen scheint hier nicht ohne Wirkung geblieben zu sein. Hauptsächlich sind es noch die Züge der Köln—Minden—Berliner Strecke, die große Verspätungen aufweisen. So ist es scheinbar nicht möglich, die Nachtzüge von Berlin pünktlich nach Hamm bezw. Dortmund zu bringen, damit sie in Hamm den bedeutenden Postanschluß an den Eilzug nach Unna—Schwerte ins Wuppertal — 5 Uhr früh aus Hamm — und in Dortmund die Anschlüsse nach den verschiedenen Richtungen erreichen. Diesem Uebelstand ist dringend Abhülfe zu wünschen.

** **(Neue Preiserhöhung für Glühstrümpfe.)** Die deutschen Glühstrumpffabrikanten haben einen neuen Mindesterhöhungszuschlag von 3,50 Mark für das Hundert Glühstrümpfe mit Wirkung vom 16. d. M. beschlossen.

** **(Unkrautvertilgung durch die Schuljugend.)** Der Minister für Landwirtschaft hat an die Regierungspräsidenten einen Erlaß gerichtet, in dem für dieses Jahres eine Bekämpfung des Unkrautes angeregt wird. Darin wird ausgeführt, daß grundsätzlich durch eine solche Verwendung der Jugend die Heranziehung von Schülern zu noch dringenderen Verrichtungen, wie dem Legen der Kartoffeln und den Erntearbeiten, nicht beeinträchtigt werden darf. Der Arbeitsplan soll von den Landräten bezw. Oberbürgermeistern mit den Kreis- und Ortsschulinspektoren beraten werden. Bei geeigneten Witterungsverhältnissen soll mit der Bekämpfung des Unkrauts schon im nächsten Monat begonnen werden. Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft hat eine Anleitung dazu ausgearbeitet, nach der die Beschäftigung grundsätzlich eine entgeltliche sein soll, wobei eine Beköstigung der Schüler auch als Entgelt anzusehen ist.

** **(Die Verlosung für den evang. Frauenverein)** wird in diesem Jahre Ende März stattfinden. Es wird herzlich gebeten, die Lose zu 50 Pfg., die angeboten werden, zu kaufen und für geeignete Gewinngegenstände freundlichst zu sorgen.

** **(Die neuen Fünfpfennigstücke.)** Wir haben schon berichtet, daß jetzt auch Fünfpfennigstücke aus Aluminium geprägt werden sollen. Jetzt wird durch eine Bundesratsverordnung näheres über die neue Münze bekannt. Im ganzen sollen für 20 Millionen Mark geprägt werden, also nicht weniger als 400 000 000 Stück. Aus einem Kilo werden gerade 1000 Stück hergestellt werden, so daß ein Fünfpfennigstück gerade 1 g wiegen wird. Damit ist dem Geldstück auch ein bequemes Kleingewicht gegeben. Die Prägung wird sich von der der Rückseite unterscheiden, das Münzzeichen auf der Rückseite fällt weg und auf der Vorderseite wird das Wort „Pfennig" unter die Zahl in wagerechter Stellung und darunter wieder die Jahreszahl gesetzt. — Die Stücke werden nach Friedensschluß wieder außer Kurs gesetzt. Der Bundesrat erläßt hierzu die näheren Bestimmungen.

** **(Ehrentafel.)** Durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes wurden weiter ausgezeichnet der Gefreite Bernh. Knieriem aus der Sedanstraße und der Musketier Heinr. Brügemann von der Hagenerstraße; beide kämpfen im Westen.

** **(Evangel. Frauenchor.)** Auf die heute abend im Gemeindehause stattfindende Versammlung zur Gründung eines Frauenchores sei auch an dieser Stelle noch aufmerksam gemacht.

** **(Weizengraupen.)** Voraussichtlich werden in den nächsten Tagen von der Stadt beschaffte Weizengraupen in den hiesigen Geschäften zum Verkauf gelangen. Es sei hierbei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß diese Graupen nur etwa 20 Minuten kochen dürfen, während bekanntlich Gerstengraupen eine Kochzeit von 2 bis 3 Stunden beanspruchen. Um die Schmackhaftigkeit und Verdaulichkeit der Weizengraupen zu gewährleisten, ist es notwendig, die Kochvorschrift genau innezuhalten.

** **(8 Uhr-Schluß der Apotheken.)** Laut Verfügung der königl. Regierung werden die beiden hiesigen Apotheken um 8 Uhr abends geschlossen. Der Nachtdienst wechselt wie bisher wöchentlich.

** **(Die Aufzucht der Puffbohnen)** muß in diesem Jahre ganz besonders gepflegt werden, weil wir dadurch eine hochwertige eiweißhaltige Nahrung erlangen. Sollen die Puffbohnen aber Vollernten bringen, so müssen sie im März gepflanzt werden. In den Bohnengegenden hat man das Sprichwort: „Wer dicke Bohnen will essen, darf den März nicht vergessen". Bohnen, die nach März gepflanzt werden, schießen zu geil auf und tragen deshalb schlechter. Sie leiden auch viel vom Ungeziefer, und die schwarze Blattlaus verdirbt oft die ganze Ernte. Will man Vollernten von Puffbohnen haben, so tut man gut, sie vorzukeimen, sie zuerst in Kisten zu pflanzen und dann erst, wenn sie 5—10 Zentimeter hoch werden, ins freie Land. Die Bohnen tragen dann direkt von der Erde aus, während sie sonst erst oft 30—40 Zentimeter über dem Boden Frucht ansetzen. Von Kunstdünger sind in erster Linie Thomasmehl und Kainit zu geben, weil dadurch Fruchtansatz und Frucht befördert werden.

** **Westhofen**, 23. Februar. (Lichtbilder-Vortrag.) Heute abend 8 Uhr hält Herr Fabrikant Ebeling im Saale des Weiberg'schen Lokals einen öffentlichen Vortrag über „Die Wirtschaftskraft unseres Vaterlandes", der durch Lichtbilder illustriert werden soll. Bei der Wichtigkeit des Themas darf wohl ein allgemeines Interesse für den Vortrag und ein reger Besuch desselben erwartet werden.

14 Soldaten durch Ueberfahren getötet.

Ein furchtbares Unglück, dem 14 Soldaten zum Opfer fielen, ereignete sich am Uebergang der Kleinbahn Celle—Soltau über die Landstraße von Garßen nach Scheuen. An dieser Stelle macht die Bahn eine scharfe Biegung, so daß ein von Garßen kommender Zug erst im letzten Augenblick von der Straße aus erblickt werden kann. Eine Abteilung Soldaten, die mit der Bahn von Celle gekommen und in Garßen ausgestiegen war, um zu Fuß nach dem Gefangenenlager Scheuen zu marschieren, dem sie als Wachtmannschaften überwiesen waren, überquerte in dem Augenblick den Bahnübergang, als ein Zug sich nahte. Der Zug fuhr mit unverminderter Kraft in die Kolonne hinein. Vierzehn von den überfahrenen Soldaten sind ihren Verletzungen erlegen. Der Unfall ist wohl in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß die Mannschaften der Gegend unkundig waren und auf den sich nahenden Zug nicht achteten.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

„Der Kaiser im Felde". Von Dr. Bogdan Krieger. 480 Seiten Text und 80 Vollbilder nebst einem Titelbild in Tiefdruck. Gebunden. Soldatenausgabe 3,50 Mark. Liebhaberausgabe 7,50 Mark. Verlag Kameradschaft G. m. b. H., Kaiser-Wilhelm-Dank-Buchhandlung, Berlin W. 35, Flottwellstraße 3. Das Buch gibt, aus zuverlässigen Quellen schöpfend, ein umfassendes Bild von der Tätigkeit des Kaisers im Felde, während der beiden ersten Kriegsjahre. Wir erleben darin mit ihm die erhebenden Augusttage des Jahres 1914 in Berlin und folgen ihm auf die Kriegsschauplätze im Westen, Osten und Südosten. Wir hören vom großen Hauptquartier, von den Fahrten des Kaisers zu den Kampffronten und von seinen Besuchen bei den nach schweren Kämpfen zur Rast und Erholung zurückgezogenen Truppen.

Deutsche Ritterlichkeit — englisches Verbrechen.

Wie England deutschen Edelmut erwidert.

Kürzlich ging durch die Presse die Nachricht, daß die deutsche Regierung einem kriegsgefangenen englischen Offizier auf seine Bitte gestattet habe, zum Besuch seiner sterbenskranken Mutter auf zwei Wochen nach England zu reisen. So sei es ihm ermöglicht worden, noch am Sterbebette seiner Mutter zu weilen und ihr die Augen zuzudrücken. Der Offizier habe sodann versucht, der Oeffentlichkeit durch die englische Presse von diesem Akt deutscher Menschlichkeit Kenntnis zu geben, die Bekanntgabe sei aber seitens der Presse abgelehnt worden. Eine Anfrage im Parlament habe dann der Minister des Innern dahin beantwortet, daß er der Presse in der Sache keine Vorschriften gemacht habe.

Immerhin entsprach das Verhalten der Presse offenbar der Zustimmung der englischen Regierung, wie folgendes englisches Gegenstück zu der ritterlichen deutschen Handlungsweise lehrt:

Die Mutter eines in englischer Kriegsgefangenschaft befindlichen Vizewachtmeisters der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika war unheilbar erkrankt und äußerte den Wunsch, ihren Sohn noch einmal zu sehen. Das auf diplomatischem Wege der englischen Regierung übermittelte Gesuch um einen kurzen Urlaub ist indes von dieser abschlägig beschieden worden mit der Begründung, daß der Vizewachtmeister sich noch im dienstpflichtigen Alter befinde und als Soldat gefangen genommen worden sei.

England hatte also keine Neigung, sich für den Akt deutscher Ritterlichkeit durch eine gleiche Handlung erkenntlich zu zeigen. Oder war der gefangene englische Offizier vielleicht nicht dienstpflichtig? Ist er vielleicht nicht als Soldat gefangen genommen worden?

Cäsar und Minister.

Der Stallmeister als Neben-Zar.

Wahrlich, Rußland ist ein seltsames Gebilde! Einmal herrschen die dunkelsten Persönlichkeiten, wie des Wunderdoktor Rasputin, dann wieder irgendeine Persönlichkeit aus den Hochadelsschichten, und jetzt macht gar der Hofstallmeister allerhöchst Hintertreppenpolitik. Der neue erbittert rückschrittliche Kurs im Zarenreiche fand seine Stütze vor allem in der Person des Kaiserlichen Stallmeisters Burnkow, dessen Haus förmlich zu einer Nebenregierung geworden ist, die Minister erhebt und stürzt. Seit der ehemals oktobristische (etwa nationalliberale) Großindustrielle Protopopow als Minister des Innern seinen liberalen Neigungen abgeschworen hat, ist er der Herr der Lage.

Stockholm, 20. Febr. Die erneute entscheidende Festigung der Stellung Protopopows und Golitzins führte der von der englischen Gesandtschaft unterrichtete Utro Rossij auf Umtriebe der Hofkreise zurück, die sich um den politischen Salon des Stallmeisters Burtukow sammeln. Der bekannte Gegner Englands, Bulatsel, Metropolit Pitirim und Protopopow sind dort ständige Gäste. Damit ist die Beibehaltung des reaktionären Kurses gesichert. Auch die Verhaftung von Arbeitern in Moskau hängt mit dieser neuen Wendung in Regierungskreisen zusammen. Ferner kündigt jetzt die besonders gut unterrichtete „Nowoje Wremja“ an, daß Golitzin bei der Eröffnung der Kammer keinerlei Erklärungen abgeben wird. Dies wird jetzt als ganz unnötig angesehen. — —

Die Liberalen, die den Sturz des angeblich deutschfreundlichen Reaktionärs Stürmer mit Erfolg betrieben haben, stehen diesen neuen Pfeilern der altrussischen Regierungsgesinnung ohnmächtig gegenüber, und alle Drohungen fruchten nichts.

Das Eiserne Ehrenkreuz.

Solange die Welt besteht, wenigstens soweit wir über die Geschichte der Menschheit unterrichtet sind, gab es keinen Krieg, der sich an Schlachtenreichtum, an Blutverlust, an Kräfteaufwand auch nur annähernd mit dem Weltkrieg vergleichen läßt, in dessen ernsteste Phase wir mit der Erklärung des uneingeschränkten U-Bootkrieges getreten sind. Wohl gab es Kriege, die eine längere Zeitdauer hatten, aber in ihnen wurde immer nur in Zwischenräumen von langen Monaten gekämpft, während heute kaum ein Tag kampflos verstreicht. Zu Wasser und zu Lande wird gefochten, unter der Erde, unter dem Wasser und in der Luft. Kein Element ist kampffrei geblieben. Und was wird an Energie aufgeboten, sich gegenseitig den Platz streitig zu machen! Eine Bergkuppe wechselt viel Male den Besitzer, und jeder Wechsel fordert die blutigsten Opfer. Mit vergifteter Luft bekämpfen sich die Streiter, mit unterirdischen Minen, mit Handgranaten, mit Geschossen, die kilometerweit über die Erde sausen und einen Umfang haben, daß unter ihnen Gebäude aus Stahl und Beton zerschmettern wie Kartenhäuser und die Menschen tief in die Erde gedrückt werden, bestattet von derselben Kraft, die sie tötete. In Erdgräben und Unterständen halten die tapferen Streiter diesen von Menschenkraft ersonnenen Höllen stand. Selten sagt der Engländer die Wahrheit, aber jener britische Staatsmann sagte sie, der den heutigen Krieger — das mutigste Tier der Welt nannte, gegen den der Löwe nur eine feige Bestie sei. Denn nicht einen Augenblick würde er dem Widerstand leisten, dem die Soldaten des Weltkrieges nun schon seit 30 Monaten heroisch widerstehen. Auch die Soldaten unserer Feinde kämpfen tapfer, aber bedenkt man, daß unsere Feldgrauen überall einer Uebermacht gegenüberstehen, daß an der Hölle, die die moderne Kriegsindustrie aus dem Schlachtfelde macht, im Dienste unserer Feinde die ganze Welt mitarbeitet, während wir in unserer Verteidigung ganz allein auf die eigene Kraft gestellt sind, so wird man erkennen, wie viel höher der Todesmut unserer Soldaten anzuschlagen ist als der der Gegner. Es gibt kein Lob, das hoch genug wäre für die Taten, die unsere Feldgrauen in diesem Weltkriege vollbringen.

Sie kämpfen, bluten und sterben fürs Vaterland! Ihr höchster Lohn ist ein Kreuz aus Eisen, das ihnen an die Brust geheftet wird. Jeder von ihnen tat seine höchste Pflicht, jeder hat das höchste Ehrenzeichen verdient, und jeder, der einmal sagen darf: „Ich war auch mit dabei“ — hat Anspruch auf unsere unauslöschliche Dankbarkeit. Jeder von ihnen trägt das eiserne Kreuz auf der Brust, auch dann, wenn er nicht zu den Glücklichen gehört, die es am schwarz-weißen Bande tragen dürfen. Nicht jede Heldentat kann ihren äußeren Ehrenlohn bekommen, dazu sind der Heldentaten zu viel getan. Die das Kreuz tragen, tragen es für ihre Kameraden mit. Wer in dieser furchtbaren Kriegshölle auch nur an bescheidenster Stelle seine Pflicht tat, darf wissen, daß er dem Vaterlande einen Dienst leistete, der in ruhig dahingleitenden Zeiten als weitleuchtender Heroismus gefeiert worden wäre.

Mit Stolz tragen unsere Krieger das Kreuz aus Eisen, und wessen Brust das eiserne Kreuz ziert, der darf wahrhaft sich sagen, daß er vor vielen, vielen ausgezeichnet ist, daß sein Mut und seine Hingabe einen Lohn bekam, um den es sich wahrhaft lohnt, das letzte, das Leben, einzusetzen. 20000 Krieger haben sich in den langen Kriegsjahren bereits das Eiserne Erster erringen können. Es ziert in diesem Weltkriege nicht nur Deutsche, auch unsere tapferen Verbündeten durften sich die hohe deutsche Kriegsauszeichnung erkämpfen. Von fürstlichen Truppenführern tragen es 95, weiter 528 Generale und 7 Staatsminister beziehungsweise entsprechend hohe Beamte. Die Zahl der Offiziere, die sowohl die zweite wie die erste Klasse des Ehrenzeichens tragen, beläuft sich auf 12747, und die Zahl derer, die dem Unteroffizierstande angehören, beträgt 2766. Von den Mannschaften tragen es 665, außerdem 377 dem Militärstande angehörende Personen. Bei den Luftstreitkräften sind 1089 Ritter der ersten Klasse, in der Marine beträgt ihre Zahl 1143. Das Sanitäts- und Veterinärkorps weist 437 auf und beim Intendanturwesen sind es 130. Auch bei der Feldgeistlichkeit besitzen 12 Divisionspfarrer, 1 Marinepfarrer beide Klassen des Ehrenzeichens. Ferner tragen 4 Angehörige der Feldpost, 2 Mitglieder des Freiwilligen Automobilkorps und ein solches des Motorbootekorps das Eiserne Kreuz Erster.

Nicht um schnöden Lohn kämpft der Deutsche, nicht um Orden und Ehrenzeichen; er kämpft für den Bestand seines Vaterlandes. Er kämpft gegen eine Welt von Feinden und kämpfte siegreich. Das ganze deutsche Volk ward ein Heer, und als Repräsentanten dieses Volksheeres tragen die Tapferen das hohe Ehrenzeichen des Eisernen Erster auf ihrer Brust. Leuchtende Vorbilder und Ansporner zu neuer Kampfestat im Dienst des hart angegriffenen, sich in Todesnot wehrenden Vaterlandes.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraus,
Druck u. Verlag von Karl Braus, beide in Schwerte.

Ein dringendes Bedürfnis für unsere braven Krieger ist guter Lesestoff. Sendet daher Bücher ins Feld.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorsteknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Billigste Preise
Sehr grosse Auswahl!

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 86—88 DORTMUND Balkenstrasse 86—88
beim Bezirks-Kommando. 4992

Buch- und Kunstdruckerei

Carl Braus

Gr. Marktstr. 3-5 **Schwerte (Ruhr)** Fernruf 62

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Geschäfts-Drucksachen

Briefbogen, Kuverts, Geschäftskarten, Mitteilungen, Rechnungs-Formularen, Postkarten, Postanweisungen, Paket-Adressen, Paketklebezettel, Postscheck Zahlkarten, Frachtbriefe, Lieferscheine, Quittungen, Wechselformulare, Zirkulare, Prospekte, Kataloge usw.

Familien-Drucksachen

Verlobungsanzeigen, Vermählungsanzeigen, Hochzeitseinladungen, Hochzeits-Zeitungen, Hochzeitsliedern, Geburtsanzeigen, Visitenkarten, Trauerbriefe, Kondolenz- und Danksagungs-Karten, Totenzettel.

Vereins-Drucksachen

Programme, Eintritts-Karten, Ehren-Karten, Mitglieds-Karten, Festlieder, Festschriften, Festeinladungen, Plakate, Statutenbücher usw.

Amtliche Drucksachen

Sämtliche Formulare für die Städt. Behörden, sowie für die Schulen und sonstigen staatl. und städt. Anstalten.
Preistafeln für Höchstpreise.

Anfertigung sämtlicher Drucksachen in ein- und mehrfarbiger Ausführung.

Lieferung in kürzester Frist bei billigster Berechnung.

Spezialität: Massenauflage von Beilagen.

Meistbetten an Private Katalogfrei. Holzrahmenmatr., Kinderbetten Eisenmöbelfabrik Gebr. Ebb

Institut Boltz Einj., Fähnr. Prim., Abitur. Einzeln. 1 Tag. Prosp. frs

Geweckter Knabe

Sohn achtbarer Eltern, findet Gelegenheit, sich zum Maschinenmeister auszubilden. 498
Carl Braus, Buchdruckerei.

Evangel. Frauenchor.

Alle stimmbegabten Frauen und jungen Mädchen aus Stadt und Land werden hierdurch nochmal herzlich und dringend eingeladen sich **heute abend 8½ Uhr** im Gemeindehause einzufinden. 633

Ein ordentliches 686
Morgenmädchen,
welches auch im Hause mit schlafen kann, gesucht. Zu erfr. in der Geich. dir. Zeitung.

Jugendliche Arbeiter
sowie
Arbeiterinnen
finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung. 584
Schwerter Drahtwerke,
Wolfsgasse 1.

Lehrmädchen und Lehrling
für sofort oder später gesucht.
629 **Gebr. Stein.**

Die beiden Apotheken
schließen um 8 Uhr abends bei wöchentlich wechselndem Nachtdienst. 635



Die Stimme
bleibt stets kräftig und wohlklingend, wenn sie durch Ayhdert-Tabletten gepflegt wird. Seit siebzig Jahren bestes zur wirksamen Erfrischung der Stimmbänder.
In allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—
Wybert TABLETTEN

3 Zimmer-Wohnung
mit Leucht- und Kochgas auf sofort oder später zu vermieten.
570 **Mährstraße 3.**

Schlachthof
Samstag, den 24. d. Mts. soll am hiesigen Schlachthof auf der Freibank das Fleisch
eines Schweines
(minderwertig)
verkauft werden.
Die Schlachthofverwaltung

Zahn-Praxis
Friedrich Esser
Dentist, Hagenerstr. 14, I. Et.
Schmerzlose Zahnoperationen
künstl. Zähne und ganze Gebisse.
Krankenkassenscheine werd. angenommen. 243

Mehrere große 631
Kücken
preiswert zu verkaufen.
Heitmann Villigst.

Die grosse Mode
Sammete u. Velvets
für Kleider und Blusen
Gute florfeste Qualitäten
moderne Farben
in grosser Auswahl.
Gebr. Stein
Schwerte 4008

2 junge Mädchen
finden liebevolle Aufnahme zur gründlichen Erlernung der Küche und des Haushaltes unter meiner persönlichen Leitung. Kochen, Backen, Einmachen. 638
Haushaltungspensionat
Privat-Pension von
Frau Ellen Trippel
Mülheim (Ruhr), Georgstr. 6.

Suche für Ende März ein ehrliches
Mädchen
für Landwirtschaft. Gute Behandlung und Familienanschluß zugesichert. 628
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Eine
Wohnung
zu vermieten. 630
Elberfelderstr. 41.

Heute abend 8 Uhr im Weiberg'schen Saale zu Westhofen:

Öffentlicher Vortrag
über die
„Wirtschaftskraft unseres Vaterlandes“
mit bildlichen Darstellungen, wozu jedermann eingeladen wird. 640
Adolf Ebeling.

Evangelische Präparandenanstalt
in Holzwickede.
Aufnahmeprüfung am 26. März 1917.
Meldungen nimmt entgegen
639 **Flicker,** Inspektor.

Für unser Eisenwarengeschäft wird ein Sohn achtbarer Eltern mit guter Schulbildung in die
kaufmännische Lehre
gesucht. 634
Gebr. Haver, Schwerte.

Lieferbote u. Einkassierer
für die Versicherungszeitschrift „Nach Feierabend“
für Schwerte u. Umgegend gesucht.
Bewerber evtl. auch Frauen, die Kaution stellen können, wollen sich unter Angabe des Alters, der bisherigen Tätigkeit und Lohnansprüche melden. 637
Heinrich Leenders, Elberfeld Cölnerstrasse 98 1.

An der städtischen Verkaufsstelle an der Hörderstraße gelangen heute 632
Rebhühner
zum Preise von 3 Mk. für das Stück zum Verkauf.
Der Magistrat.

! Favorit Modenalbum 80 ₰ Favorit Jugend-Album 60 ₰ !
! Favorit Handarb.-Alb. 80 ₰ !! Favorit Schnittmuster !!
Alleinverkauf für Schwerte:
Kaufhaus OTTO MARX
— Ostenstrasse 90. —